

KlingelZeichen-Geschichten

Geschichten NACH dem KlingelZeichen - Interviewprotokolle

von
Christel Scholze

1. Auflage

tredition 2014

Verlag C.H. Beck im Internet:
www.beck.de
ISBN 978 3 7323 1089 0

Christel Scholze

KlingelZeichen- Geschichten

**Geschichten NACH dem Klingel-
Zeichen**

Interviewprotokolle

Copyright: © 2014 Christel Scholze

Lektorat: Erik Kinting / www.buchlektorat.net

Verlag: tredition GmbH, Hamburg
Printed in Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die größte Kulturleistung eines Volkes
sind die zufriedenen Alten.

(Japan)

Inhalt

Vorwort	7
Brettspielraucher	11
Blaue Lederjacke und ein Gläschen Sekt	15
Zwei Butterkekse am Mittwoch	25
Die Flucht und Helmut Schmidt	29
Flut und Wut	33
Otto und die aufgeschnittenen Brötchen	39
Der HFC und Schokoladenberge	47
Auf den Hund gekommen	53
Klaviermusik im MARTHAHAUS	59
Trudchen spricht wieder	65
Schlagertexte für die Rockröhre	73
Urvertrauen	79
Bausteine des Lebens	87
In Sicherheit gebracht	93
Feldwege im Paradies	101
Mutti winkt am Fenster	107
Kaffeerunde mit Mark Twain	113
Kummerkasten	119
Das Auf und Ab des Lebens	123
Unterwegs	127
Große Herzen	131
Meinungen von besuchten Senioren	133
Nachwort	135

Vorwort

Am Beginn standen Giselas Idee eines Seniorenbesuchsdienstes und ihre Hartnäckigkeit, diese umzusetzen. Meine Idee, diese Erzählungen zu veröffentlichen, entstand während einer Weihnachtsfeier, als einige Seniorenbetreuer über die Erlebnisse während ihrer ehrenamtlichen Besuche erzählten. Wir, das sind inzwischen 44 Mitstreiterinnen und Mitstreiter. 2010 haben wir zu viert in Halle-Neustadt (*Ha-Neu*) begonnen.

Unsere Gesellschaft altert zunehmend. Schön für den einen, der es geniest den Tag nicht mehr fremdbestimmt zu beginnen, jedoch vereinsamt und teilweise beschwerlich für den anderen, der damit nicht zurechtkommt. Mit unserem Projekt *Seniorenbesuchsdienst KlingelZeichen* versuchen wir neue Lebensqualitäten zu schaffen. Der Anfang war getan und entwickelte sich sehr schnell zum Selbstläufer.

Inzwischen haben wir eine zweite Gruppe gebildet. Gisela stellt die ersten Kontakte für den Bereich Ha-Neu und ich im Raum Halle her. Nach unseren sogenannten *Erstgesprächen* wäh-

len wir einen möglichst passenden Besucher aus unserer Gruppe aus.

An dieser Stelle sei auch ausdrücklich Frau Petra Friebel, einer außerordentlich engagierten Mitarbeiterin der *GWG-Halle-Neustadt*, gedankt.

Es zeigte sich, dass der Bedarf an Zuwendung und Kommunikation recht groß ist. Die Angst, sich nach außen und gegenüber Fremden zu öffnen, ist jedoch noch größer. Diese Barriere galt und gilt es zu überwinden, dann hat man gewonnen.

Inzwischen haben wir gewonnen – auf beiden Seiten. Es ist ein Geben und Nehmen und die Freude steht immer im Mittelpunkt.

Wir wünschen uns viele Nachahmer in ganz Deutschland, um unserer Gesellschaft etwas mehr Wärme zu geben. Wir wollen alle lange leben, aber nicht wirklich alt werden, und haben Angst vor Abhängigkeit und Einsamkeit.

Christel Scholze

Brettspielraucher

Gisela, 72 Jahre

Ich habe durch meine frühere Berufstätigkeit viele vereinsamte ältere Menschen kennengelernt. Meine Idee war, ihnen die Einsamkeit zu nehmen und ihnen das Gefühl zu geben, dass Menschen für sie da sind und ihnen auch zuhören können.

Mit meinen Vorstellungen bin ich zur *Freiwilligenagentur* gegangen, um meine Idee dort mit Oliver Daffy zu besprechen. Er war sofort begeistert. Wir machten Nägel mit Köpfen und nahmen Kontakt zum *Bürgerladen* in Ha-Neu auf. In einer geselligen Kaffeerunde stellten wir dort unsere Idee vor. Es meldeten sich gleich zwei Interessenten, die dann von mir zu Hause besucht wurden. So hat alles angefangen. Meine Vorstellungen waren, noch viele weitere Freiwillige zu finden sowie Senioren, die unser Angebot annehmen.

Anfang 2010 waren wir fünf Freiwillige. Wir hatten die Vision, dass, wenn genügend Anfragen kämen, wir auch eine Gruppe in Halle etablieren würden. 2012 begann diese Gruppe am

Luther-Platz mit ihrer Arbeit. Heute sind wir 25 Freiwillige in Ha-Neu und achtzehn in Halle; leider überwiegend Frauen, die Männer trauen sich nicht.

Ich führe die Erstbesuche in Ha-Neu durch. Oliver meldet mir die Senioren, die besucht werden möchten. Ich melde mich telefonisch an, stelle mich vor und vereinbare einen Hausbesuch. Wenn ich dort sitze und den Senioren kennenlernen, dann schwirrt in meinem Kopf schon herum, wer aus unserer Gruppe zu diesem speziellen Menschen passen könnte. Meistens klappt es dann auch so, wie ich es mir vorgestellt habe. Es kommt sehr selten vor, dass die Chemie zwischen den beiden doch nicht stimmt. Dann gibt es einen weiteren Versuch mit einem anderen Freiwilligen. Wenn wir unser monatliches Projekt treffen haben, werden Probleme angesprochen oder auch lustige Episoden erzählt, die man so während der Besuche erlebt.

Ich selbst betreue zwei Senioren. Eine Dame besuche ich alle zwei Wochen. Sie wartet schon immer sehnlichstig darauf, dass ich komme. Sie liebt Brettspiele und das Rauchen, aber wir unterhalten uns auch gerne. Dabei erzählt sie oft über ihre Besuche bei ihren Kindern. Zwi-

schendurch wird dann auch einmal eine Zigarette auf dem Balkon geraucht. Ich erfülle ihr mit den Besuchen ihre größte Freude. Ihr Ehemann kann in dieser Zeit Wege erledigen oder fährt einfach mal mit dem Rad los. Des Weiteren entlaste ich bei einem schwerst pflegebedürftigen Mann die Ehefrau. Ich ermögliche ihr mit meinen Besuchen ein paar unbeschwerde Stunden und fühle mich dabei immer gut.

Meine Familie ist mein Glück, neben meinen recht zahlreichen Freunden und meinem Ehrenamt. Ich möchte nicht nur in den Tag hineinleben, sondern noch nützlich sein. Am besten so, dass auch ich daraus einen Gewinn erziele. Die Freude, die ich anderen bereiten kann, und die Dankbarkeit, die mir dabei entgegengebracht wird, macht diese Tätigkeit besonders schön. Bedürftigen Menschen Lebensfreude zu schenken erfüllt mich sehr. Das ist ein Gefühl des Gebrauchtwerdens.

In unserer Gruppe fühlen wir uns miteinander sehr wohl. Wir sind sozusagen eine *gute Truppe*. Es läuft so, wie ich es mir ursprünglich vor gestellt habe. Ich hätte nie gedacht, dass sich so viele Freiwillige für die Mitarbeit melden. Manchmal bekomme ich auch Anrufe von Se-

nioren, die sich für die Vermittlung bedanken, mir erzählen wie schön es ist besucht zu werden. Das ist für mich natürlich auch ein ganz großes Dankeschön.

Anerkennung in der Öffentlichkeit ist schon ein Thema. Man sollte die Arbeit einzelner vorstellen und würdigen. Als Auszeichnung für meine Idee war ich zum Sommerfest bei unserem Bundespräsidenten Herrn Gauck eingeladen.

Ich wünsche mir besonders, dass meine Familie und ich gesund bleiben, damit ich noch vielen Menschen Freude bereiten kann, dass unser Projekt weiterhin so gut läuft und sich ganz viele Freiwillige für diese ehrenamtliche Tätigkeit engagieren. – Denn was wir heute geben, werden wir hoffentlich eines Tages bei Bedürftigkeit selbst einmal zurückbekommen.

Blaue Lederjacke und ein Gläschen Sekt

Dorothee, 66 Jahre

Ich genieße meinen Ruhestand. Am Morgen sitze ich gerne gemütlich mit meiner Zeitung bei einer Tasse Kaffee und schaue über die Dächer von Halle. Das ist für mich Glück. Harmonie im Leben und der Familie ist schön, aber nicht um jeden Preis: Man muss alles ansprechen können, ohne das jemand gleich gekränkt ist, wenn Kritik kommt.

Trotz genüsslichen Ruhestandes habe ich gedacht, jetzt könnte ich etwas tun, was ich mir selbst aussuche und das mir Freude bereitet. Ich habe mich auf der Messe *Herbstzeitlose* umgesehen. Dort wurde für die Seniortrainerausbildung geworben. An der habe ich dann teilgenommen. Ich hatte die Vorstellung, ein eigenes Projekt zu entwickeln, vielleicht ein Erzählkaffee zu eröffnen. Das war mir dann aber wieder eine zu große Abhängigkeit. Man muss immer vorbereiten, immer parat stehen und verfügbar sein.

Der Seniorenbesuchsdienst sollte in dieser Zeit aufgebaut werden. Ich habe mich gemeldet und

bin heute noch dabei. Ich finde es wichtig, sich zu engagieren und nicht nur in den eigenen vier Wänden zu sein. Verändert hat mich meine ehrenamtliche Tätigkeit insofern, dass ich einen anderen Blickwinkel auf die Stadt Halle, speziell Halle-Neustadt und die Silberhöhe bekommen habe. Ich hatte mich mit diesen Stadtteilen vorher nie beschäftigt und mich überwiegend im Zentrum von Halle bewegt.

Ich besuche eine 86 jährige Dame in Halle-Neustadt. Ich muss also mit Straßenbahn und Bus zu ihr fahren. Das finde ich auch sehr spannend. Ich besuche sie jeden Freitag. Für mich ist das sehr angenehm, weil ich diesen Tag danach einrichten kann. Dann verbringen wir so zwei bis vier Stunden miteinander.

Als ich sie das erste Mal besucht habe, bin ich sehr entspannt zu diesem Besuch gegangen, weil ja auch gesagt wurde, die Chemie zwischen beiden muss stimmen. Ich glaube, sie war viel aufgeregter als ich. Gut finde ich, dass im Vorfeld immer ein Erstgespräch geführt wird. Danach wählen Gisela beziehungsweise Christel eine möglichst passende Besucherin aus.

Ich habe ihr also gesagt, was ich mir so vorstelle, was wir zusammen machen könnten, dass

ich nicht für Saubermachen und solche Sachen zuständig bin. Das war ihr auch sehr recht. Das war ja so herrlich bei meinem ersten Besuch bei ihr. Ich habe ihr auch unser Projekt *Bücherboten* vorgestellt, die Bücher ins Haus bringen. Da sagte sie: „Ach, ich habe so viele Bücher, ich muss jetzt erst mal meinen Goethe lesen.“ Da war natürlich sofort eine gewisse Ebene da, über die ich auch froh war.

Sie hat dann etwas aus ihrem Leben erzählt und ich aus meinem, aus welchem Umfeld ich komme, dass mein Mann Pfarrer war und sich jetzt auch im Ruhestand befindet. Da wurde sie sehr still. Sie ist eine sehr vorsichtige Frau und möchte keinem auf die Füße treten. »Ach«, sagte sie, »ich sage es jetzt einfach wie es ist: Mit der Kirche habe ich nichts am Hut.« Da musste ich sehr lachen. »Ich werde sie nicht missionieren«, war meine Antwort. In diesem Moment, habe ich begriffen, dass es auch in dieser Richtung Ängste und Bedenken gibt. Das sich da vielleicht irgendwelche Sekten Zugang zu den Menschen verschaffen. Das war aber ja nun geklärt und wir haben für das nächste Treffen einen Termin ausgemacht.

Ich rufe sie immer freitagsmorgens an und wir vereinbaren die Zeit für unser Treffen. Sie freut

sich jedes Mal. Sie ist immer ganz positiv motiviert, wenn ich komme. Wir sitzen erst mal und plaudern bei einem Gläschen Sekt. Wenn schönes Wetter ist, dann schlage ich ihr einen Spaziergang vor. Ihr fällt dann immer ein, dass sie unbedingt noch etwas am Computer wissen wollte – sie hat nämlich von ihrem Sohn einen Computer geschenkt bekommen. Ich sage dann: »Nein, das machen wir, wenn wir vom Spaziergang zurückkommen.« Ach, dann möchte sie noch lieber ein Gläschen Sekt trinken. Also ... sie versucht nach Möglichkeit nicht spazieren zu gehen, obwohl sie selbst sagt: »Ich bin so eine Faule. Aber wenn ich dann draußen war und gelaufen bin, dann bin ich doch froh, dass ich was gemacht habe.«

Wir haben schon gemeinsam Schuhe eingekauft, waren zusammen in der *Neuen Residenz*. Jetzt waren wir sogar abends zusammen im Ballett und ich hatte sie auch schon mal bei mir zu Hause.

Vor anderthalb Jahren drückste sie wieder so herum, wie damals, bei ihrer Einstellung zur Kirche. Dann kam die Frage: »Ach, darf ich *Dorothee* zu dir sagen?« Na klar durfte sie das. Ich bin immer mal wieder in das *Sie* reingerutscht und da hat sie gesagt: »Du musst noch

viel lernen, das musst du noch ein bisschen üben.« Sie selbst hat sich nicht einmal versprochen. Da dachte ich: Das wird schon eine ganze Weile in ihrem Kopf rumgegeistert sein, ehe sie es ausgesprochen hat.

Das ist also ein sehr liebenswertes Verhältnis geworden. Was ich sehr schön finde ist, dass nie ein: »Ach, jetzt gehst du schon, bleib doch noch ein wenig«, von ihr kommt. Stattdessen sagt sie jedes Mal: »Ach, es war so schön, dass du da warst.« Dann gehe ich ganz beschwingt nach Hause und komme auch gerne wieder.

Bevor ich sie besuchte, hat sie nach dem Tod ihres Mannes sehr zurückgezogen gelebt. Das Verhältnis zu ihrem Mann war sehr innig. Jetzt hat sie einen Pflegedienst, der sie versorgt, und jemanden der sauber macht. Nun hat sie für sich selbst entdeckt, wie schön das Leben sein kann, eigenverantwortlich den Tag zu gestalten, so wie es ihr gefällt. Sie bestellt voller Freude neue Sachen in Katalogen bis hin zu dieser blauen Lederjacke und diversen Blusen. Ich berate sie gerne und wir haben viel Freude dabei. Sie empfindet das alles als herrlich. Das Leben ist wieder lebenswert für sie geworden. Seit ich sie besuche, geht sie auch wieder alleine nach draußen. Sie kennt ihre Grenzen, sie wird

schnell müde und richtet ihre Unternehmungen danach ein. So besuche ich sie nun schon zweieinhalb Jahre.

Also einen Senioren zu besuchen, da hatte ich bisher nie Bedenken, das ist immer drin.

Ich hatte dann noch ein Ehepaar. Eigentlich sollte ich ihn besuchen. Sie hat mich aber mehr beansprucht als er. Beide waren schwerst gehbehindert und ich war dann nur dazu da, sie auf dem Weg in die Stadt zu begleiten. Das war immer sehr abenteuerlich mit Rollator, zwei Gehhilfen und schweren Wurstpaketen, die ich dann geschleppt habe. Das hat immer sehr lange gedauert. Dazu kam, dass es mal zu glatt und mal zu windig war. Sie hatten eigentlich auch sehr viele Leute, die sich um sie kümmerten. Ich habe ihnen gesagt: »Rufen sie mich an, wenn sie mich wieder brauchen.« Sie haben bis heute nicht wieder angerufen. Da hatte sich das für mich erledigt.

Also die eine Dame, mehr möchte ich jetzt auch nicht mehr übernehmen. Ich würde dann wirklich an Grenzen stoßen. Ich arbeite auch noch in der Gemeinde mit. Wir haben auch unseren großen Freundes- und Bekanntenkreis.